

Besserung nicht ausgeschlossen

Autor(en): **Plewka, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 46

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besserung nicht ausgeschlossen

VON FRIEDRICH PLEWKA

GESTERN TRAF ICH ERWIN, einen Freund aus früheren Jahren. Wie das so ist, man verliert sich mit der Zeit aus den Augen. Dann trifft man sich wieder, trinkt ein Glas zusammen und berichtet, wie es einem geht. Nun, Sie wissen schon ... Erwin machte einen miserablen Eindruck auf mich, er ging schleppenden Schrittes, mit hängenden Schultern, seine Stimme klang leise und zaghaft.

«Doch, es geht mir schon wieder ganz gut», suchte er meine Besorgnis zu zerstreuen. Ich kannte ihn allerdings anders, munter und fidel war er stets durchs Leben gegangen, auch wenn er sich über die Unzulänglichkeiten dieser Welt nie Illusionen hingegen hatte. «Krank?» Nein, er sei nicht krank gewesen; er glaube jedenfalls, nicht krank gewesen zu sein, versuchte er zu präzisieren. Wir tranken einen Schluck, aber seine Leidensmiene hellte sich keineswegs auf. Ich tastete mich behutsam vor. Möglicherweise hatte ihn eine heimtückische Krankheit aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen.

«**I**CH WAR ERST KÜRZLICH ZUR Kur», brach es plötzlich aus ihm heraus, «und der Kurarzt meinte, es würde schon wieder werden, mit der Zeit.» Nach und nach kam ich Erwins gesundheitlichem Problem auf die Spur. Bei einer ersten Kontrolluntersuchung waren es die Bronchien gewesen, die dem Arzt zu Besorgnis Anlass gegeben hatten. Erwin musste täglich inhalieren. «Aber du rauchst ja nicht einmal, wenn ich mich recht erinnere.» Erwin nickte bedrückt. «Letzten Winter habe ich noch den Oberengadiner mitgemacht.» Ich begriff nichts mehr.

Nach einem weiteren vorsichtigen Schluck liess er dann die Katze aus dem Sack. «Hör zu! Mein Kreislauf spielte verrückt, mein Puls schlug alle Tage neue Rekorde, mein vegetatives Nervensystem befand sich in ständiger Alarmbereitschaft, die weissen Blutkörper standen mit den roten auf Kriegsfuss, der Cholesterinspiegel stieg und stieg, dazu Anzeichen einer Phlebitis, Arthritis in allen Gelenken ...» In seinen Augen entdeckte ich trotz aller Dramatik eine Spur seines früher so hintergründigen Humors.

TAPFERER ARMER ERWIN!
Tiefes Mitgefühl überkam mich. «Kann man denn nichts dagegen machen? Du bist noch nicht vierzig.» Ein müdes

Lächeln huschte über seine blassen Wangen. «Kein Schweinefleisch, keine Eier, keine Kartoffeln, keine Teigwaren, keinen Reis, keine Butter, kein Weissbrot, keinen Alkohol – alles Gift für mich.» Ich dachte wehmütig an die alten Zeiten, als wir noch herzlich zu schnabulieren verstanden und einen guten Tropfen nicht verachteten. Entsetzlich. Mir selbst war so elend wie noch nie zumute.

«Und wie geht es Daniela?» suchte ich etwas abzulenken. «Ach, ihr geht es blendend», winkte Erwin ab. «Sie rennt seit drei Stunden von einem Geschäft ins andere – du kennst sie ja.» Nachdem ich Erwin für alle Fälle meine Hilfe angeboten hatte, verabschiedete ich mich. Es war mir bestimmt ins Gesicht geschrieben, wie sehr ich mit ihm litt.

Als ich auf meinen Bus wartete, sah ich Daniela vollgepackt aus einem Geschäft kommen. «Dass es dich noch gibt!» begrüßte sie mich mit einem strahlenden Lächeln. Ich erzählte ihr von meiner Begegnung mit Erwin. Sie runzelte die Stirn. «Er hätte das Kurheim niemals betreten dürfen», sagte sie ärgerlich. «Nach zwei Tagen ging er vornübergebeugt wie ein alter Mann, dann klagte er über Schlaflosigkeit, Hitzewallungen, Kopfschmerzen. Erst ass er Diät, später nur noch Rohkost. Meistens sass er mit betagten Leuten im Kurpark auf einer Bank und hörte sich stundenlang geduldig die Klagelieder auf ihre Gesundheit an. In der zweiten Woche verlangte er wegen Schmerzen in den Beinen und in den Hüftgelenken einen Stock. Er ass Berge von Salat und als

Dessert rohe Rüebli, an denen er wie ein Kaninchen knabberte, dazu trank er literweise Mineralwasser und Hagebuttentee. Schliesslich verlangte er eine zweite Wolldecke und begann morgens und abends Fieber zu messen ... Da hatte ich genug und sprach mit dem Kurarzt.»

Mein Bus war inzwischen abgefahren, mir war es egal. «Was hat denn der Arzt diagnostiziert?» wollte ich wissen. «Eigentlich konnte er bei Erwin nichts Besonderes feststellen, so das Übliche. Er verordnete ihm Morgengymnastik, auch sollte er seine Waldläufe wieder aufnehmen. Vor allem aber empfahl er Erwin nährstoffreiche Kost, sogar ein Gläschen Wein zum Essen wurde ihm erlaubt. Er müsse überhaupt wieder wie ein normaler Mensch zu leben beginnen, dann würde es sicher rasch aufwärtsgehen mit ihm.» Daniela gab sich jedenfalls zuversichtlich. Es stünde jetzt schon viel besser um Erwin. Man dürfe allerdings nicht zuviel erwarten.

ICH FAND ES SCHLICHTWEG toll, dass sie Erwin zur Kur begleitet hatte, und ich sagte es ihr auch unumwunden. Daniela machte grosse Augen. «Ja, hat dir Erwin denn nicht gesagt, dass er mir nach meiner Operation unbedingt hatte Gesellschaft leisten wollen? Bei der Gelegenheit könne er wenigstens richtig ausspannen, hatte er gemeint ...» Der nächste Bus kam, Daniela suchte ihre Päckchen zusammen. «Mach dir um Erwin keine Sorgen – und lass dich mal wieder bei uns sehen.»



«Als Arzt muss ich Ihnen raten, ihm nicht auch noch die andere Backe hinzuhalten ...»